

Belegungschronologische Auswertung des merowingerzeitlichen Gräberfeldes Bedburg-Königshoven

Elke Nieveler und Irmela Herzog

1–3 Bedburg-Königshoven.

1 Kartierung der rollrädchenverzierten Knickwandtopftypen.

2 Kartierung der datierten Gräber.

3 Kartierung der Fundtypen, die auf eine hochwertige Grabausstattung hinweisen.

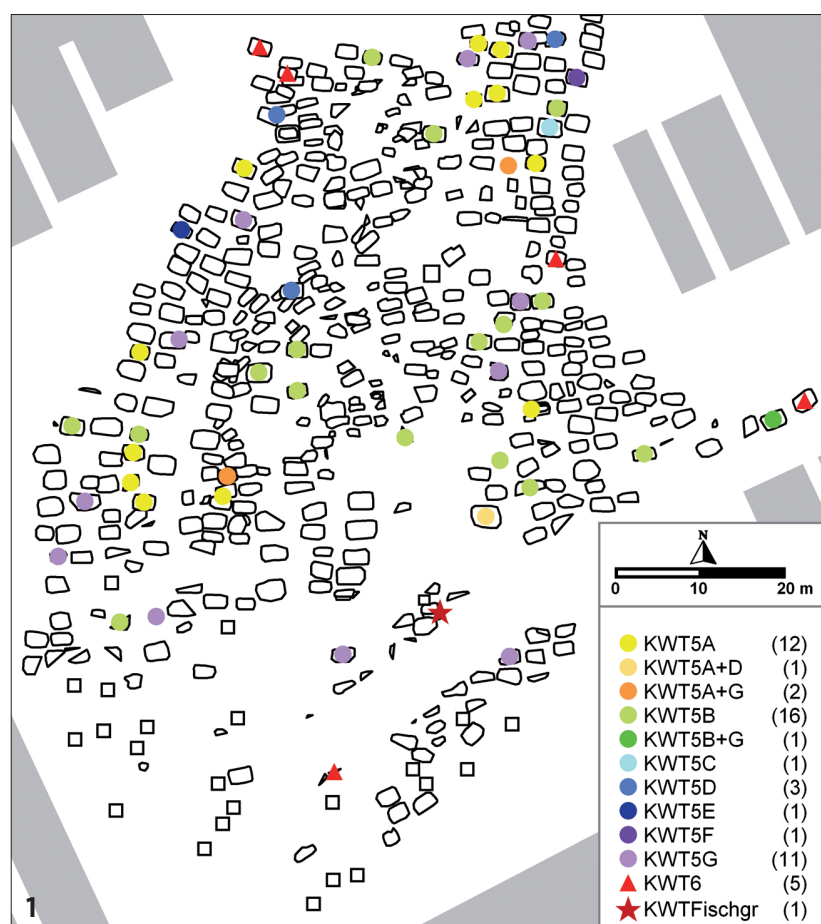
Im nördlichen Rheinland ist eine einzigartige Kombination von merowingerzeitlichen Fundstellen archäologisch nachgewiesen: Die Bestattungen auf dem Kirchberg mit dem sog. Grab des Herrn von Morken und das der Ortsbevölkerung zugeschriebene Gräberfeld von Bedburg-Königshoven. Beide Fundstellen wurden im Abstand von 30 Jahren im Zuge der Abgrabungen im Rheinischen Braunkohlenrevier entdeckt. Die Waffen des um 600 bestatteten Herrn von Morken sind reich verziert und weisen zahlreiche Parallelen zum Fundgut aus reichen Kriegergräbern von Skandinavien bis Byzanz auf. Nur 400 m vom Kirchberg entfernt konnte 1983 unter der Leitung von J. Gechter-Jones ein merowingerzeitliches Gräberfeld mit 480 Bestattungen innerhalb von vier Monaten ausgegraben werden. Es handelt sich um eines der wenigen fast vollständigen dokumentierten Gräberfelder dieser Zeitstellung im Rheinland.

dig dokumentierten Gräberfelder dieser Zeitstellung im Rheinland.

Im Rahmen eines zunächst von der Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier und anschließend von der Regionalen Kulturförderung des LVR unterstützten Projektes findet derzeit die wissenschaftliche Auswertung dieser beiden Fundstellen statt. Ziel des Projektes ist die Klärung der chronologischen und sozialen Binnenstruktur des Gräberfeldes sowie das Verhältnis zum Bestattungsort auf dem Kirchberg. Der vorliegende Beitrag präsentiert erste Ergebnisse zur Belegungschronologie des Gräberfeldes, die mithilfe eines geographischen Informationssystems (GIS) erzielt wurden. Dabei ließ sich in kurzer Zeit eine große Anzahl von Plänen zur Auswertung verschiedener Aspekte des Gräberfeldes erzeugen und für den Druck aufbereiten.

Während der Katalogarbeiten erstellte Elisabeth Heinrich (Vor- u. Frühgeschichtl. Arch. Univ. Bonn) bereits 2007 einen Gesamtplan in einem Zeichenprogramm. Ein GIS bietet gegenüber einem Zeichenprogramm den Vorteil, dass Sachinformationen zu der jeweiligen Grabdarstellung im Plan eingetragen und ausgewertet werden können. Da solche Auswertungen u. a. für die belegungschronologischen Analysen hilfreich sind, erfolgte die Konvertierung des Plans aus dem Zeichenprogramm in ein GIS-Format. Hierfür sei Katrin Becker (LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland) an dieser Stelle herzlich gedankt. Im Zeichenprogramm war bereits eine Trennung in verschiedene Zeichenebenen angelegt, wobei nur die Ebene mit den Grabgrubenbegrenzungen für die GIS-Auswertung verwendet wurde. Eine Nachbearbeitung erfolgte dort, wo im Plan des Zeichenprogramms eine Begrenzungslinie fehlte, weil diese aufgrund der Überschneidung vieler Gräber oder durch andere Störungen der Grabgrubenbegrenzungen nicht genau ermittelbar war. Im GIS sind geschlossene Umgrenzungen aber notwendig, sodass z. T. fiktive Grenzlinien gezogen wurden. Bei manchen Grabgruben war das ursprüngliche Ausmaß und Aussehen durch erhebliche Störungen nicht mehr kenntlich. In solchen Fällen markiert ein Quadrat die ungefähre Lage im Plan.

Die Sachdaten zu den Grabgruben, d. h. Daten zu den Beigaben, zum Grabbau, zur Beraubung sowie

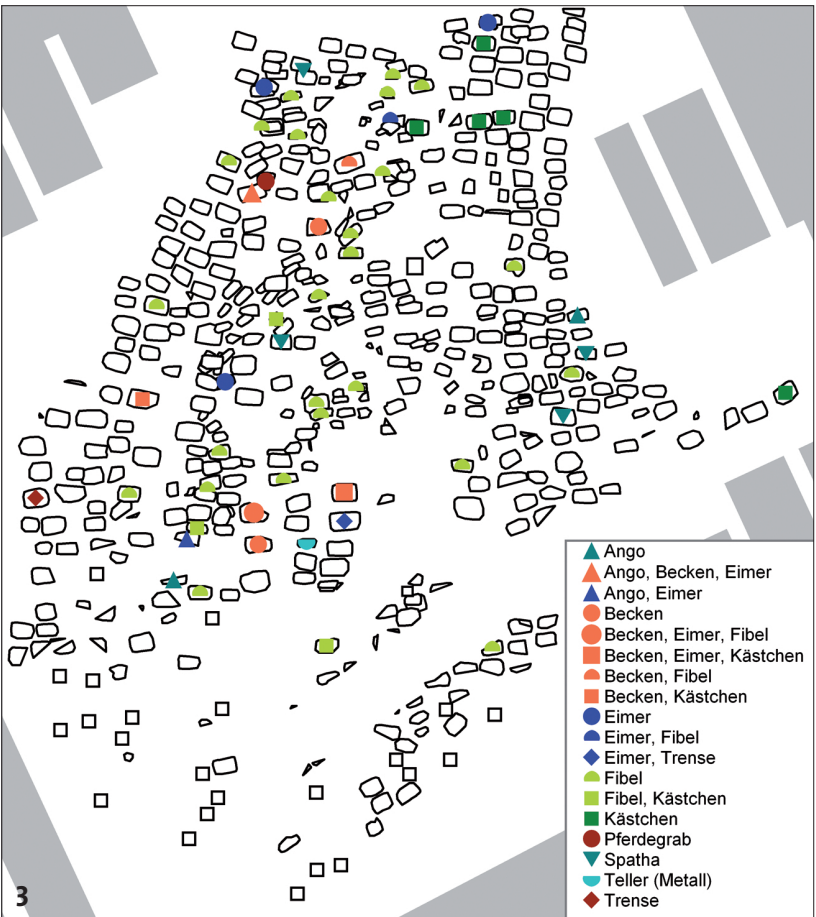
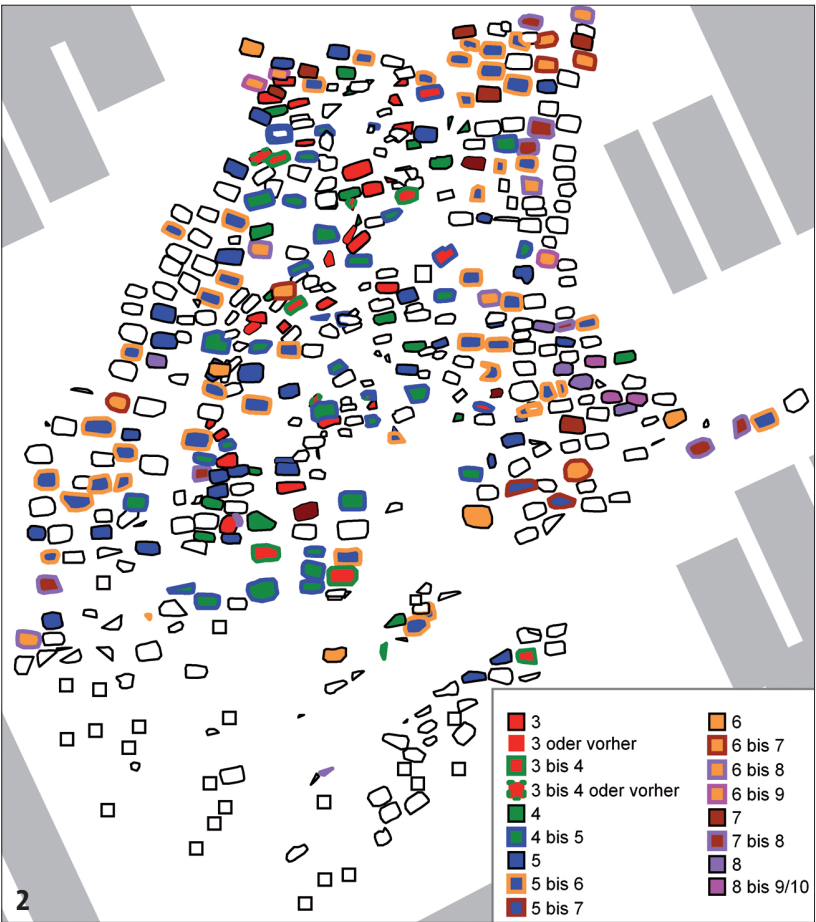


zum Geschlecht der Bestatteten, sind in der Merkmalstabelle gespeichert. Diese nimmt Bezug auf eine Tabelle mit Fundtypen, die neben der Fundgattung und der Bezeichnung auch die zugehörige Datierung festhält. Hier kamen die Typologie und das Chronologieschema der sog. Franken-AG für merowingerzeitliche Funde im Rheinland zum Einsatz. Voraussetzung für eine Verknüpfung der Merkmals-tabelle mit den Grabgrenzen war die Erfassung der entsprechenden Grabnummern im GIS. Vor der Verknüpfung waren einige Kontrollen und Korrekturen erforderlich, die sicherstellten, dass alle Grabnummern korrekt und eindeutig vergeben sind.

Die Phasenzuordnung der Gräber erfolgte mithilfe der Datierung aus der Tabelle der Fundtypen und aufgrund von Überschneidungen mit anderen Gräbern. Bei einer komplexen Belegungsabfolge der Gräber ist es notwendig, dieses Ergebnis anhand vieler Einzelkartierungen von recht genau datierbaren Fundgattungen zu überprüfen. Im vorliegenden Fall entstanden deshalb Kartierungen u. a. für Gürtelbestandteile, Waffen, verschiedene Gefäßtypen und Fibeln. Abb. 1 zeigt als Beispiel eine Kartierung der rollrädchenverzierten Knickwandtöpfe. Die kartographische Darstellung wird dort schwierig, wo von einer Fundgattung mehrere Typen (z. B. Knickwandtöpfe der Typen 5A und 5G) in einem Grab vertreten sind. In solchen Fällen kann man entweder diese Kombination als gesonderten Typ kartieren (z. B. Typ 5A + G) oder eindeutige Altstücke weglassen. Alle Einzelkartierungen bestätigen die Phasenzuordnungen der Gräber.

Im Plan mit der chronologischen Belegungsabfolge ist für die frühen Phasen (Phasen 3 und 4; Abb. 2) bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts weder ein Zentrum noch eine lineare Belegung in Reihen erkennbar. Vielmehr zeigt sich, dass die ersten Bestattungen des Gräberfelds verschiedenen Arealen zuzuordnen sind. Diese Gräber datieren in die Zeit um 500 und sind Süd-Nord ausgerichtet. Alle frühen Gräber finden sich in einem Nord-Süd verlaufenden Streifen etwa in der Mitte des Gräberfeldes. Bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts (Phase 5) gruppieren sich weitere Bestattungen um die ersten Gräber herum. Im Verlauf der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts (Phasen 5 und 6) werden im Westen und Osten neue Areale erschlossen, die bis zum Ende des 7. Jahrhunderts (Phasen 8 bis 10) genutzt werden. Nur vereinzelt lassen sich in den frühen Arealen erneute Belegungen bis in das späte 7. Jahrhundert nachweisen.

In einigen merowingerzeitlichen Gräberfeldern gibt es Areale, die Gräbern mit reicher Ausstattung vorbehalten waren. Diese werden in einer Kartierung sichtbar, bei der die Gräber mit hochwertigen Beigaben markiert sind. In Abb. 3 sind alle entsprechenden Fundtypen des Gräberfeldes von Königshoven berücksichtigt, neben Becken, Spathen, Angos, Eimern und Kästchen sind dies vor allem die Fibeln



aus Edelmetall. Die Abbildung zeigt, dass sich die reich ausgestatteten Gräber im 6. Jahrhundert auf alle zu dieser Zeit belegten Areale verteilen. Auch für das 7. Jahrhundert lassen sich trotz der deutlich reduzierten Beigabensitte einige Gräber mit reichen Beigaben erkennen. Sie verteilen sich unregelmäßig auf die Belegungsareale des 7. Jahrhunderts. Der Anteil der Gräber mit Beigaben, die auf einen gehobenen Lebensstandard der Bestatteten schließen lassen, unterscheidet sich nicht wesentlich von anderen Gräberfeldern mit vergleichbarem Beraubungsgrad, die im 6. Jahrhundert in ländlichen Gegenden des Rheinlandes entstanden, z. B. in Köln-Junkersdorf. Auch die hochwertigen Beigaben sind dem üblichen merowingerzeitlichen Fundspektrum in den rheinisch-belgisch-nordfranzösischen Gebieten des Frankenreiches zuzuordnen.

Hinweise auf weitreichendere internationale Bezüge fehlen, was die Ausstattung des Herrn von Morken einzigartig macht. Dadurch unterscheidet sich die gut situierte Ortsbevölkerung von der auf dem Kirchberg bestattenden Schicht.

Literatur

J. Göbel, Das fränkische Gräberfeld von Bedburg-Königshoven. In: H. Hellenkemper/H. G. Horn/H. Koschick/B. Trier (Hrsg.), Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskat. Köln 1990. Schr. Bodendenkmalpflege Nordrhein-Westfalen 1 (Köln 1990) 279–281. – H. Hinz, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg in Morken, Kreis Bergheim (Erft). Rhein. Ausgr. 7 (Düsseldorf 1969). – E. Nieveler, Die merowingerzeitliche Besiedlung des Erftkreises und des Kreises Euskirchen. Rhein. Ausgr. 48 (Mainz 2003) 314–317. – Franken-AG Bonn: U. Müssemeier/E. Nieveler/R. Plum/H. Pöppelmann, Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Mat. Bodendenkmalpflege Rheinland 15 (Köln/Bonn 2003).

Abbildungsnachweis

1–3 I. Herzog/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) in Zusammenarbeit mit E. Heinrich/Univ. Bonn, K. Becker/LVR-ABR u. E. Nieveler/LVR-LandesMuseum Bonn.

Stadt Essen

Hinweise auf den verlorenen Inhalt des Marsusschreins

Detlef Hopp

Im Jahr 2009 entdeckte man vor der neuen Dom-schatzkammer Reliquien, die wahrscheinlich erst im 20. Jahrhundert dort vergraben worden waren. Die über 50 größeren Skelettfragmente stammen von mehreren Individuen. Darunter befanden sich auch einige Stücke, die möglicherweise zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert eingehender untersucht worden sind. Wenn auch der Anlass dieser Untersuchung nicht bekannt ist und sich bislang keinerlei Aufzeichnungen über deren Ergebnisse finden ließen, so sind es die Objekte selbst, die uns Auskunft geben können. Einige Gebeine weisen nämlich Beschriftungen auf: 1 c M, 14, 22 und 24 (Abb. 1). Während die Zahlen 14, 22 und 24 anscheinend auf die Abfolge innerhalb einer bisher unbekannten Liste verweisen, könnte die Beschrif-

tung 1 c M weitere Hinweise liefern, möglicherweise auf eine bestimmte Person. Steht das M vielleicht sogar für Marsus? Zusätzlich sprechen alte Schnittpuren an einigen Gebeinen dafür, dass in der Vergangenheit Reliquienteilungen durchgeführt wurden.

Dass es sich bei den Skelettteilen um Reliquien handelt, war schon bei deren Auffindung erkennbar, denn zahlreiche der Knochen waren sorgfältig in wertvolle Stoffe eingewickelt. Diese Umwicklungen waren etwa im 17. oder 18. Jahrhundert angebracht worden. Ob es noch ältere Umwicklungen gibt, wie sich ebenfalls andeutete, ist noch nicht geklärt. Denn durch die Lagerung im Boden hatten nicht nur einige der jahrhundertealten Gebeine z. T. stärkere Beschädigungen davongetragen, son-